

# Bierstädter Zeitung

Amis-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Aurlingen, Breitenheim, Dellenheim,

Liedensbergen, Erbenheim, Delsch, Igstadt, Stoppenheim, Massenheim, Medenbach, Renrod, Rurdenstadt, Rumbach, Sonnenberg, Wallau, Wildschonau.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Nr. 257

Samstag, den 31. Oktober 1914.

14. Jahrgang.

## Die Türkei gegen Russland.

### Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 30. Okt., vormitags. (Amtlich). Unser Angriff südlich Nieuport und östlich Ypern wurde erfolgreich fortgesetzt. 8 Maschinengewehre wurden erbeutet und 200 Engländer zu Gefangenen gemacht.

Im Argonnenwalde nahmen unsere Truppen mehrere Blockhäuser und Stützpunkte.

Nordwestlich Verdun griffen die Franzosen ohne Erfolg an.

Im übrigen ist im Westen und ebenso auf dem östlichen Kriegsschauplatz die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

gelang es unserer Flotte durch die Gnade des Allmächtigen, den Minendampfer „Brut“, der 5000 Tonnen verdrängte und ungefähr 700 Minen trug, zu versenken, einem der russischen Torpedoboote schwere Beschädigungen beizubringen und einen Kohlendampfer zu kapern.

Ein vom türkischen Torpedoboot „Hairet Millie“ abgeschossener Torpedo hat den russischen Torpedojäger „Rubanz“, der 1100 Tonnen verdrängte, versenkt und ein anderes vom Torpedoboot „Mouabnet Millie“ abgeschossenes Torpedo hat einem andern russischen Küstenwachtschiff sehr schweren Schaden zugefügt. Drei russische Offiziere und 72 Matrosen wurden von den Unseren gerettet und, da sie zur Bemannung der versenkten und zerstörten Schiffe gehörten, gefangen genommen.

Die Kaiserliche Flotte hat durch die Gnade Gottes keinerlei Schaden erlitten und der Kampf geht günstig für unsere Flotte weiter.

Die Kaiserliche Regierung wird ohne Zweifel mit äußerstem Nachdruck gegen diese feindselige Handlung Einspruch erheben, die von der russischen Flotte gegen einen geringfügigen Teil unserer Flotte unternommen worden ist.

### Die Eröffnung der Feindseligkeiten.

Berlin, 30. Okt. (Str. Bl.) Im Schwarzen Meer sind die Kanonen losgegangen. Türkische Kriegsschiffe haben am Eingang des Bosphorus russische Torpedoboote vernichtet und türkische Kreuzer haben die russische Hafenstadt Feodosia zur Uebergabe aufgefordert. Das Letztere wird von Petersburg aus offiziell gemeldet, und da sonst der russische Telegraph es nicht eilig hat, für Russland unangenehme kriegerische Ereignisse der Welt mitzuteilen, so wird dieses Telegramm der Petersburger Agentur wohl einen besonderen Zweck haben. Es ist leicht zu durchschauen und auch die hiesigen Blätter nehmen das an, daß durch diese nackte Meldung eines Angriffes türkischer Kriegsschiffe auf russische Hafenshäfte im Schwarzen Meer der Anschein erweckt werden soll, als habe die Türkei ohne jede besondere Veranlassung die Feindseligkeiten eröffnet, die man als den Ausdruck des Krieges mit Russland ohne Kriegserklärung ansehen kann. Wie die Mächte des Dreiverbandes, die längst entschlossen waren, Deutschland niederzukämpfen, sich bemüht haben und weiter bemühen, Deutschland als den Friedensbrecher hinzustellen, so soll offenbar jetzt die Türkei in dem Lichte erscheinen, als habe sie ohne Anlaß die Feindseligkeiten mit Russland begonnen. So haben sich aber die Dinge nicht abgespielt. Aus einem Athener Telegramm der römischen „Tribuna“ vom 26. Oktober erfährt man, daß die in türkischem Besitz übergegangenen früher deutschen Schiffe „Göben“ und „Breslau“, die mit der türkischen Flotte ins Schwarze Meer fahren wollten, schleunigst nach dem Bosphorus zurückgekehrt sind, weil der russische und der englische Botschafter der Pforte erklärt haben, daß sie den Verkauf dieser Schiffe an die Türkei nicht anerkennen und daß die russische Schwarze Meer-Flotte die Schiffe bei ihrer Ausfahrt angreifen werde. Zu diesem Zwecke war auch die russische Flotte nach dem Bosphorus hin ausgelaufen. Mit anderen Worten: Russen und Engländer haben der türkischen Flotte das unbestreitbare Recht des Auslaufens ins Schwarze Meer verbieten wollen und haben es tatsächlich mit Gewalt zu hindern gesucht. Denn darauf ist es zurückzuführen, daß zwei russische Torpedoboote von türkischen Schiffen vor dem Bosphorus vernichtet worden sind. So haben also die Feindseligkeiten begonnen. Der Türkei ist die Schuld

\* Die von uns bereits gestern veröffentlichte Nachricht über ein stattgefundenes Seegefecht zwischen der Türkei und Russland ließ an keinem Eindämmen der Feindseligkeiten zweifeln. Nachstehende Meldungen bestätigen den Inhalt:

Berlin, 30. Okt. Die türkische Botschaft in Berlin amtlich mit: Unsere Flotte machte eine Ausfahrt in das Schwarze Meer. Dort traf sie mit einem Teile der russischen Flotte zusammen. Die russische Flotte nötigte unsere Flotte zur Ausführung gewisser Manöver. In deren Verlauf bohrten wir zwei feindselige Kriegsschiffe in Grund. Wir machten 83 Matrosen und 3 Offiziere zu Gefangenen. Auf unserer Seite ist keinerlei Verlust zu verzeichnen.

### Die Kriegserklärung steht bevor.

Konstantinopel, 30. Okt. (Str. Fests.) Die Kriegserklärung Russlands an die Türkei steht bevor.

Der russische Botschafter verläßt Konstantinopel.

Rom, 30. Okt. (Str. Fests.) Die Consulta wird informiert, daß der russische Botschafter in Konstantinopel Befehl erhalten hat, abzureisen. Der Schutz der russischen Untertanen wurde der italienischen Botschaft anvertraut.

### Die russische Herausforderung.

Konstantinopel, 30. Okt. (Str. Fests.) Die türkische Regierung teilt amtlich mit: Während ein kleiner Teil der ottomanischen Flotte am 28. Oktober im Schwarzen Meer Übungen vornahm, eröffnete die russische Flotte, nachdem sie längere Zeit diesen Übungen folgte und sie zu beenden suchte, am Donnerstag die Feindseligkeiten, indem sie die ottomanischen Schiffe angriff.

Im Verlaufe des sich nunmehr entspinrenden Kampfes

### Das Wittstraßlein.

Roman von Lewin Schäding

(Nachdruck verboten.)

„Anton ist ein Narr! Habe ich deshalb die Hege aus dem Hause gejagt, um andere alte Weiber zu bekommen?“

„Ew. Gnaden, Anton hat ein scharfes Gesicht und nicht viel von Einbildungen zu leiden.“

„Er ist selbst ein Narr; ich sage ihm ein für allemal, er will das dumme Geschwätz von meinem Hause nicht mehr wissen.“

„Man kann den Leuten den Mund nicht schließen. Dem Hütchen, das ist doch gewiß, Ew. Gnaden.“

„Den Mund nicht schließen? Ich will ihn aber dummen Volk schließen!“ fuhr Herr von Driesch auf.

„Ich will selbst diese Nacht im Saal aufbleiben, und Gott sehe dem bei, der Spul darin macht.“

„Ew. Gnaden selbst? Ich glaube nicht, daß das Ernst ist!“

Dieser Zweifel an seinem Mute brachte Herrn von Driesch vollends außer sich, nachdem ihn der Verlust der Schachpartie und die Unterbrechung seiner Alexanders schon früher hinlänglich gereizt hatten.

„Et, das glaubt er nicht?“ rief er aus; „so will ich nicht Driesch heißen, wenn ich's nicht tue und ihm was Kurage ist. Schämte er sich, er ist eine Memme!“

Herr von Driesch hatte in diesem Augenblick Mut, seinen Kobold Hütchen, von dem man sagte, daß seine Gestalt unter einem großen Hute auf Bechensberg ihr Wesen treibe und zwar vorzugsweise in dem großen Saale. Es war ja noch heller Tag; die Abendsonne schien freundlich in das Zimmer, der Kapuzenvogel schlug hastig in seinem Käfig, woher hätte nur Gespenster rausen kommen sollen?

Der Rentmeister aber schüttelte ungläubig den Kopf und etwas gereizt durch des Gutsheeren Worte, ging er hinaus, um unten im Hause dem Gesinde die kaum erwartete Nachricht mitzuteilen, daß der gnädige Herr die Nacht über im Saale bleiben wolle.

„Er wird's wohl bleiben lassen,“ sagte Anton lakonisch.

„Ich tu's nicht mit,“ murmelte Johannes, der soeben den Falben wieder in den Stall gebracht hatte.

Als die Abendtafel aufgehoben war, hatte der natürliche Lauf der Dinge längst Finsternis über die Erde gebreitet; dieser Umstand, so gewiß er sich auch hätte voraussehen lassen, veränderte um ein ganz Bedeutendes die Gemütsstimmung des Gutsheeren.

„Herr Rentant,“ sagte er, sich mit anscheinender Ruhe seine Zähne stohernd, „ich habe vorausgesehen, daß er mit mir aufbleibt. Mir wird sonst die Zeit etwas lang.“

„Wie? Was? Ich mit aufbleiben? Gnäd'ger Herr, wie kommen Ew. Gnaden mir vor?“

„Wir wollen uns vier Flaschen von meinem alten Hochheimer mit hinaufnehmen,“ sagte Herr von Driesch trocken; „Johannes, gib Anton mal den Kellerschlüssel.“

„Ew. Gnaden,“ wagte Anton sich ins Gespräch zu mischen, ich wollte, Ew. Gnaden täten es nicht; wenn ich noch daran denke, an gestern nacht, wie's an den Fenstern vorüberging und am mittleren stehen blieb und mich anglozte — es ist mir so grausig, ich mag nicht allein in den Keller gehen.“

„Anton, halte das Maul, verstehst du mich!“ fuhr der Gutsheer auf; daß der einem noch mehr Furcht machen muß, murmelte er für sich weiter; „es ist doch diesen Abend finsterner und unheimlicher als sonst! Weiß der Henker, wie's kommt!“

Er blickte nach dem Fenster, hinter dem eine pechfinstere Nacht lag; dann und wann schlug ein Zweig des nächsten Kastanienbaumes daran, in dessen Wipfeln vernehmlich ein scharfer Ostwind wühlte. Herr von Driesch faltete die Serviette und stand auf: „Nun, gehen wir? — Anton, sind Kerzen und Holzschichte in den Saal geschafft? Geh und sieh nach; und die Flaschen! Was stehst du noch, Träumer?“

Anton ging. Der Rentant stand, die Hände über der Brust gefaltet, die Augen mit betrübten Blicken bald auf den einen, bald auf den anderen der Gesellschaft richtend, als ob er Hilfe suchte vor dem Befehl

des unerbittlichen Gutsheeren. Er sah aus wie ein geschlagerener Mann.

„Er ist eine Memme,“ sagte Herr von Driesch. Das hatte er schon einmal an diesem Abend gesagt, und der Angeredete war gar nicht in der Laune, mit sich Spaß treiben zu lassen. Er schlug heftig die Arme auseinander:

„Ew. Gnaden, ich bin keine Memme, das sollen Sie sehen; ich gehe.“ Er ging aus dem Zimmer und lehrte bald darauf zurück, ein Buch unter dem Arm und ein Paar warmer Pantoffeln an den Füßen statt der hohen Stiefel. Der Gutsheer hatte sich unterdessen seinen großblumigen Damastschlafrock anlegen lassen. So ausgestattet, schritten beide Herren, von Anton, der einen Armleuchter trug, begleitet, in das unheimliche Gemach. Der große Saal auf Bechensberg, der in so üblem Rufe stand, war an und für sich so unheimlich nicht. Er war bedeutend länger als breit und so groß, daß man oben und unten nötig gefunden hatte, einen Kamin anzubringen. Der untere war durch eine Tür mit zwei Klappen verschlossen und im oberen brannte ein hellflackerndes Feuer, das hoch genug lohte, aber doch nicht imstande war, den ganzen Raum zu erhellen. Holztafelung lief an der unteren Hälfte der Wände her; der obere Teil war früher ganz mit Estrich belegt gewesen, von dem aber mehrere Stücke abgefallen waren, so daß die nackte Mauer hervortrat; den Plafond bildete ein Holzgetäfel, von dem mehrere Schnüre herniederhingen und sich im Zugwinde bewegten, als die Flügeltür geöffnet wurde. Einige Gartengerätschaften standen in der Ecke hinter dem oberen Kamin, denn schon seit vielen Jahren diente der Saal zu einer Art Kumpellammer, und die Dienstmädchen hatten nicht Zeit oder Lust gehabt, ihn noch an dem Abend ganz auszuräumen; auch einige Stücke des herabgefallenen Estrichs lagen noch am Boden und waren nur unter die hölzerne Bank geschoben, die der Länge nach an den Wänden herlief.

(Fortsetzung folgt.)

gerissen, nachdem der Dreiverband schon längst unzweifelhaft die Dardanellen bedroht hat und auch sich angemacht hat, den Bosporus für türkische Kriegsschiffe zu sperren. Was sich dann weiter in der Schwarz- und Mittelmeer abspielt, die Beschießung von Feodosia und wahrscheinlich noch anderes, worüber man nur Gerüchte kennt und was sich noch weiter abspielen wird, das ist lediglich die Folge der Politik der Triple-Entente, die die Türkei wie einen abhängigen Vasallenstaat einzuschließen und zu vergewaltigen unternommen hat.

Nach diesen Vorgängen muß man annehmen, daß sich Rußland und die Türkei im Kriegszustande gegeneinander befinden und daß logischer Weise die Verbündeten Rußlands in diesen Krieg eingreifen werden. Nach allem, was man über die Stimmung in Konstantinopel gehört hat, wird diese Entwicklung den Wünschen der großen Mehrheit der Türken entsprechen, die die Gelegenheit gekommen glauben und sich auch auf sie vorbereitet haben, einen Kampf aufzunehmen gegen die Mächte der Triple-Entente, die sich seit langem als die Erben und Totengräber des türkischen Reiches geltend machen. Da eröffnen sich weite Perspektiven und der große europäische Krieg, der seit Anfang August tobt, wächst sich aus zum Weltkriege, in den die ganze orientalische Frage, die ägyptische Frage und die südafrikanische Frage hineinspielen. Ein weites Gebiet für Konjunkturpolitik und für die Betätigung eines hoffnungsfreudigen Optimismus. Daß die Türkei auch auf einen Landkrieg sich in den letzten Monaten vorbereitet hat, ist bekannt. Wer keine Enttäuschung erleben will, wird zunächst die militärische Entwicklung der Dinge abwarten, abwarten, wie stark der Entschluß und die Kraft der Türkei, des einzigen noch ganz unabhängigen Staates des Ostens, zu einem Freiheitskampfe ist.

### Vor Warschau.

Ein junger Artillerie-Leutnant, der jüngste seines Regiments, der seit Ausbruch des Krieges so ziemlich alle Schlachten im Osten mitgemacht und längere Zeit die Batterie geführt hat, Inhaber des Eisernen Kreuzes, schreibt, wie wir der „Nordd. Allg. Ztg.“ entnehmen, aus Rußisch-Polen unterm 14. Oktober: „Heute erhielt ich die Zeitungen vom 27. September, vielen Dank dafür. Wir sind in Gewasmärtschen bis 20 Kilometer südlich vor Warschau vorgeückt. In anderthalbtägigem Kampfe haben wir die Befestigungen, welche die Russen acht Wochen lang bei G. R. angelegt hatten, erobert. Am ersten Tage erhielten wir sehr starkes Artilleriefeuer. Bisweilen konnte ich das Nachbargeschütz vor Rauch nicht mehr sehen. Einmal kam ein Volltreffer dicht vor das Ge-

schütz geflogen, vor dem ich stand. Eine Minute lang waren wir ganz eingehüllt von Schmutz und Erde, aber keiner war verletzt. Des Abends wurden wir bis in die späte Nacht hinein von Infanteriefeuer belästigt, des Nachts lagen wir im Graben bei frischem Regen, nur mit etwas Stroh zugedeckt.

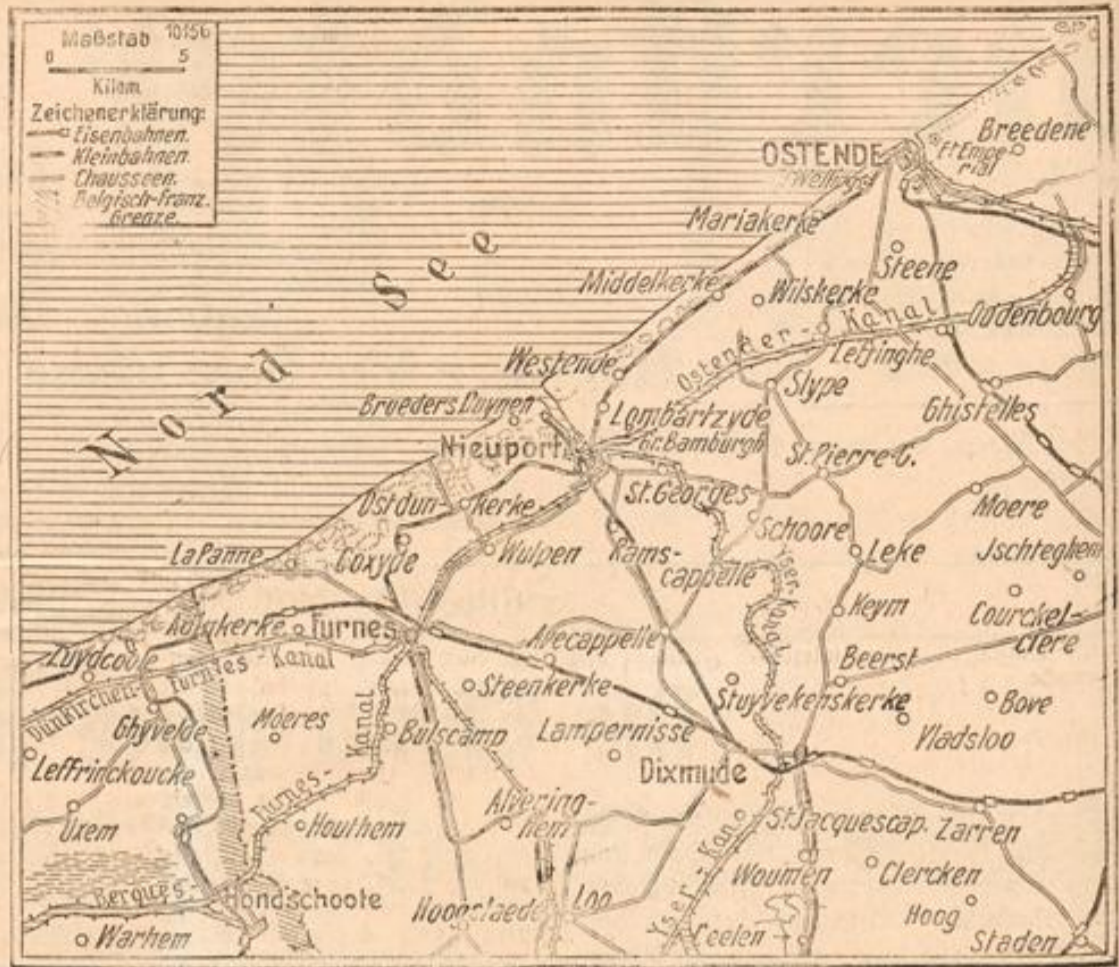
Am nächsten Morgen ging es um 2 Uhr früh wieder los. Um 7 Uhr wurde ich als Artillerie-Offizierspatrouille der Brigade vorgeschickt bis an die feindliche Stellung. Ich erreichte sie zuerst und konnte zu meiner Ueberraschung feststellen, daß sie leer war und daß die Russen mit Pontons (die Brücke war in der Nacht von uns zerstört worden) über die Weichsel flohen. Hier sah ich auch die gewaltigen Befestigungen der Russen bei G. Ein gefangener Offizier sagte mir auf Deutsch, daß die Russen nicht die Kräfte und nicht die Kräfte hätten, unser Artilleriefeuer auszuhalten. Schon in der Nacht waren sie geflohen. Es hätte sonst noch viel Blut geflossen, wenn sie die Befestigungen verteidigt und gehalten hätten.

Als wir als Sieger in G. R. einzogen, wurden wir von den Polen jubelnd begrüßt. Sie höhnten furchtbar auf die Russen und sagten: „Zwillinge können sie sieben bis acht Wochen lang graben lassen, aber sie selbst konnten nicht einmal einen Tag die Stellung halten.“ Als wir auf die Suche nach Brot gingen, fanden wir in einer Bäckerei drei russische Soldaten, die sich schnell in Bäckerschürzen umgebunden hatten, aber sofort erkannt und abgeführt wurden. Die nächste ganze Nacht marschierten wir in Rußland voran, um einen Uebergang der Russen über die Weichsel zu verhindern.

### Pour le mérite.

Soll der Orden einen deutschen Namen erhalten? In der jetzigen Zeit, wo so energisch der Kampf gegen alles Fremdländische im Deutschen und zumal gegen die vielen Fremdwörter in der deutschen Sprache geführt wird, erregt es Befremden, daß die höchste preussische Kriegsauszeichnung einen französischen Namen trägt. Es nimmt daher nicht Wunder, daß verschiedentlich auch die Anregung laut geworden ist, den allberühmten preussischen Orden „Pour le mérite“ anders zu benennen, ihm einen deutschen Namen, wie etwa „Verdienst-Orden“ oder „Tapferkeits-Orden“, zu geben. Mit dieser Frage beschäftigt sich die „National-Zeitung“ in einem Artikel, und wir müssen ihr beistimmen, wenn sie auf diese Vorschläge erwidert, daß gegen dieselben mit Nachdruck Widerspruch eingelegt werden müsse. Das Blatt schreibt:

Unter dem Namen „Pour le mérite“ ist der Orden weltbekannt und weltberühmt geworden. Er ist außerdem nicht der einzige „Tapferkeits-Orden“ und nicht der einzige „Verdienst-Orden“ Preußens. Der einzige Verdienst-Orden war er nicht einmal zur Zeit des großen Königs, der ihn 1740 stiftete. Die Orden „de la Generosité“ und „Pour le mérite“ bestanden damals und noch lange nachher nebeneinander. Die Abzeichen beider Orden waren nach Farbe und Ausstattung vollkommen gleich und unterschieden sich lediglich durch die Unterschriften. Ersterer war die Auszeichnung für Ausländer, letzterer, nach Friedrichs Willen, die fast ausschließliche Verdienstauszeichnung für tapfere Offiziere. Man kann wohl sagen: der Orden „Pour le mérite“ war einer der Lieblings-schöpfungen des großen Königs. Für jeden Freund der vaterländischen Geschichte steigt, wenn er die Worte „Pour le mérite“ hört, das Bild Weinsbergs, des jugendlichen Siebenkämpfers, das Gedächtnis an den Siebenjährigen



Karte zur Schlacht am Yser-Kanal.

Die Kämpfe im Gebiet des Yser-Kanals dauern noch an, es gelang aber den Deutschen trotz großen Widerstandes der Verbündeten den Yserkanal bei Dixmude zu überschreiten. Aus den Kämpfen, die sich um den Besitz des Kanals abspielen, hebt sich besonders der Landkampf bei Nieuport ab, bei welchem es den von Westende und Slype ausgehenden deutschen Truppen gelang, sich im bestigen

Kampfe eines großen Schiffs-Komplexes, genannt: „großes Bamburg“ zu bemächtigen. Der Verlust dieses Schiffes, das für die Verbündeten eine Art Festung und einen wichtigen strategischen Punkt bildete, ist für diese besonders empfindlich. Das nächste Ziel des Vormarsches auf Dünkirchen dürfte das am Wege liegende Furnes sein, von welchem die deutschen Truppen auch noch 12 Kilometer entfer-

Krieg, an Sanssouci, kurz, das Größte auf, das wir in der preussischen, vielleicht in der ganzen deutschen Geschichte der letzten Jahrhunderte besitzen, an den Ruhm des alten Preußengeistes, der auch jetzt wieder die Feinde zu schlagen sich anschickt. Den Namen des Ordens „Pour le mérite“ verdankt, die, an diesem Preußengeist und am Andenken Friedrichs des Großen eine unverzeihliche Sünde auf sich laden!

### Die Zukunft des Ruffenkrieges.

Rußland steht vor dem wochenlangen Herbstregen. Des Öfteren hört man in Deutschland die Meinung im Volk aufsteigen, daß die Russen einstweilen jedes schwerere Zusammentreffen vermeiden und den Krieg in den für die Deutschen ungünstigeren Winter hineinziehen möchten. Jedenfalls weiß man nicht, mit welchen Erfolge man im Osten zu rechnen haben wird. Da ist als angenehme Aufklärung ein Brief eines genauen Kenners der russischen Verhältnisse, der ein Jahrzehnt drüben lebte, wiederzugeben. Da heißt es:

„Daß die kriegerischen Erfolge Rußlands ausbleiben würden, war für den, der Rußland kennt, vorauszu- sehen. Die große Masse des Volkes ist noch heute Analphabeten; der Schulunterricht ist in den meisten Gegenden schwer zu erreichen und ungenügend. Eine Fortbildung der jungen Leute findet nicht statt. Die ungebildete Masse der Soldaten aber kann in modernen Gefecht nicht jene Feuersziplin bewahren, der sich unsere Soldaten unterwerfen können. Darauf ist die Massenflucht und Gefangenahme der Russen zurückzuführen.“

Dann wird dazu kommen, daß das Proviant- und Sanitätswesen bei der mangelhaften Organisationsfähigkeit des Russen ganz bestimmt verjagen wird. In 14 Tagen wird die Begeisterung durch das Herbstwetter beginnen, die Mitte Oktober alljährlich jede Verbindung auf zwei volle Monate unterbricht. Von Kiew südlich ist ganz Rußland ohne Chaussee mit Ausnahme der neu angelegten Straßen in der Krime und im Kaukasus, die aber hier nicht in Frage kommen. Die ganze Zufuhr muß also per Eisenbahn erfolgen und wie weit dies bei der Ausdehnung der Front gelingen wird, wird die nahe Zukunft lehren. Es ist anzunehmen, daß wir hier einen Verbündeten im nahenden Herbstwetter haben, der mehr wert ist als die indischen Reiter.“

### Wie die „Hawke“ sank.

Erzählungen Ueberlebender. Die wenigen Ueberlebenden des durch einen deutschen Torpedoschuss in den Grund gebohrten englischen Kreuzers „Hawke“ haben nach ihrer Ankunft in Aberdeen ausführliche Schilderungen von ihren Erlebnissen gegeben, die englische Blätter mitteilen und die wir nach der „B. Z.“ am Mittag wiedergeben. „Obwohl es am Vormittag war“, erzählte einer, „so lagen doch viele, die eben erst von der Wache gekommen waren, in ihren Kajüten und wurden durch die furchtbare Explosion und die Erschütterung des Schiffes, das sich sofort auf die Seite legte, aus dem Schlaf geschreckt. Sie eilten zu ihren Kameraden an Deck, und nun wurde der Versuch unternommen, die Boote und eine Anzahl von Flößen, die der Kreuzer trug, flott zu machen. Aber fast alle Boote waren unbrauchbar geworden, und sie gingen sogleich unter, als sie das Wasser berührten. Jede Minute vermehrte die Gefahr. Das Schiff sank mit einer erschreckenden Schnelligkeit. Man ar-

beitete fieberhaft mit der Kraft der letzten Bergweilung, aber alle Anstrengungen waren vergeblich: Sie mußten an Bord den Tod erwarten. Der Schrei erschallte: „Jeder Mann für sich selbst!“, und von diesem Augenblick an suchte sich jeder zu retten, so gut er konnte. Die Offiziere standen bis zuletzt auf dem Schiff, beruhigten die Leute und halfen ihnen, von Keiner von ihnen ist gerettet worden.“

Nur vier Minuten, vier furchtbare von einer Welt von Gefühlen erfüllte Minuten vergingen von dem Augenblick an, da die „Hawke“ getroffen wurde, bis zu dem letzten krampfhaften Sichaufbäumen, nach dem das Schiff in den Wogen versank. Dann folgten grausige Szenen. Hunderte von Schiffbrüchigen kämpften in den kalten Wassern mit den Wogen. Viele hatten Schwimmgürtel um, aber auch sie gaben erschöpft dem Kampf auf und gingen unter.“

Von diesen tragischen Augenblicken berichtet ein anderer: „Die entsetzlichsten Dinge spielten sich ab, nachdem wir über Bord gegangen waren, die wenigen Flöße waren überfüllt. Das gab einen Anblick, den ich in meinem Leben nie wieder vergessen werde. Aus dem bitterkalten nassen Wellengrab wieder auftauchte, da sah ich zunächst nichts als eine hohe Wand von Qualm und Nebel. Die „Hawke“ war verschwunden. Es gelang mir, in ein Boot zu kommen, in das wir noch mehrere aufnahmen.“

Unter den Geretteten befand sich auch ein Matrose, der den Untergang eines Kreuzers durch ein deutsches Torpedo bereits zum zweiten Male mitmachte. Er war vorher auf dem Kreuzer „Hogue“ gewesen, hatte sich nach dessen Untergang mehrere Stunden im Wasser gehalten, war dann gerettet und nach Chatham gebracht worden. Von dort kam er sofort auf die „Hawke“, so daß er innerhalb eines Monats die Gefährdung zweier Kreuzer durch Unterseeboote miterlebte.

### Seegefecht zwischen Rußland und der Türkei.

Konstantinopel. Nach einem offiziellen Bericht haben einige russische Torpedoboote versucht, die Ausfahrt der türkischen Flotte aus dem Bosporus in das schwarze Meer zu verhindern. Die türkischen Schiffe eröffneten das Feuer und brachten 2 russische Torpedoboote zum Sinken. Ueber 30 russische Seeleute wurden von den Türken zu Gefangenen gemacht. — Die türkische Flotte hat 3 Verwundete.

### Aus Stadt und Land.

\* In Bordeaux wurde eine deutsche Metallwarenniederlassung beschlagnahmt, außerdem eine deutsche Eisfabrik und sieben Weinhandlungen in Sernet-le-Bains. In den Pyrenäen beschlagnahmte der Staatseisverwalt die Niederlassung einer Freiburger Fabrik.

„Haus- und Schutzbriele“. Wie wir einem Brief  
 Offiziers entnehmen, hat man bei einer Anzahl  
 gefallenen im Brustbeutel „Haus- und Schutzbriele“  
 gefunden, die ihre Träger vor der feindlichen  
 Schützen sollten. Man sollte vernünftige deutsche  
 eines solchen Aberglaubens kaum für fähig  
 Da heißt es, wer nicht an den Brief glaube,  
 werde nie die ewige Seligkeit erlangen, und wer  
 Brief habe, dem seien alle Sünden vergeben,  
 sie auch so zahlreich wie die Sterne am Himmel.  
 Dieser soll dann das Tragen des Briefes schützen  
 allen Geschützen, Gewehren, Waffen usw. Die  
 des Schicksals wollte es aber, daß die Leute  
 dieses „Schutzbrieles“ die Todeswunde empfing.  
 Diese Tatsache wird hoffentlich auch noch et-  
 andere Träger solcher „Amulette“ von dem haar-  
 wunden Blödsinn bekehren, dem sie anheimgefallen  
 wenn sie von derartigen Dingen ihre glückliche  
 lehrte aus dem Kriege erwarten.  
 Ein Automobil mit Freiwilligen verunglückt.  
 Automobil, das nachts drei Freiwillige aus Biele-  
 nach Dagen bei Minden bringen wollte, über-  
 sich infolge Verfassens der Steuerung und be-  
 die Insassen unter sich. Der Chauffeur war so  
 während der eine der Insassen schwer, die  
 anderen leichter verletzt wurden. Sie wur-  
 dem Krankenwagen in das Bielefelder Fran-  
 Hospital gebracht.

**Kofales und Provinzielles.**  
**Bierstadt.** An den Führer unserer Jungwehr, Herrn  
 hier, gelangte folgendes Schreiben: „Wiesbaden,  
 1. Oktober 1914. Am Sonntag, den 8. November  
 nachmittags 3 Uhr findet in Biebrich auf dem  
 Platz eine Besichtigung der Jungwehr Bielefeld  
 durch 1. militärischen Kommissar für die militärische  
 der Jugend im Bezirk der 21. Division,  
 Hauptmann Schuch statt. Ich bitte anheim, mit  
 der Jungwehr und den Unterführern zu erscheinen  
 und Ihrerseits das bis jetzt Gelernte Sr. Exzellenz  
 zu berichten. Die Jungwehr muß in diesem Falle um  
 auf dem Platz eintreffen. Nach der Besichtigung  
 gemeinsames Zusammen in in der Brauerei Wuth.  
 welchem Wetter findet die Besichtigung in der Turn-  
 Riehl-Schule statt. Der königliche Landrat  
 Bielefeld.“ — Damit nun unsere Jungwehr am Sonn-  
 8. November d. Js. bei der Besichtigung in Bie-  
 Exzellenz Schuch recht zahlreich erscheine, ist es  
 eines jeden hiesigen jungen Mannes, an den  
 der Jungwehr teilzunehmen, damit unser Det-  
 die patriotische Gesinnung seiner Jugend dokumen-  
 ter war bisher die Anzahl der Teilnehmer an  
 möglichen Übungen nur eine geringe, was u. a. so-  
 bedauern ist, als diese Interessenlosigkeit unserer  
 an der Teilnahme zur militärischen Vorbereitung  
 dem ganzen Ort einen schlechten Eindruck macht.  
 jedoch wieder wettzumachen, ist es die höchste  
 sich die ganze Bielefelder Jugend morgen Vor-  
 8 1/2 Uhr auf dem Schulhof der Adlerstraße einfindet,  
 den Übungen der Jungwehr teilzunehmen, damit  
 der in 8 Tagen stattfindender Besichtigung der  
 Jungwehr auch eine nennenswerte Anzahl junger Männer

vorstellen können, welche durch diese Teilnahme an der mili-  
 tärischen Vorbereitung ihre patriotische Gesinnung offen be-  
 tätigen.  
**Schierstein.** Das Wahrzeichen unseres Ortes, das  
 Storchnest auf dem Schornstein des Dallmannschen Fabrik-  
 grundstückes, ist gestern Nachmittag plötzlich in Brand ge-  
 raten und in Folge des ziemlich heftigen Windes total  
 abgebrannt. Durch die umherfliegenden brennenden Rest-  
 teile war sogar die Nachbarschaft gefährdet, doch ist der  
 Brand glücklich verlaufen, ohne anderweitig noch Unheil  
 anzurichten. Ob Beter Adebarr im nächsten Jahr, wenn  
 er sein Nest so demoliert vorfindet, sich dasselbe wieder  
 aufbauen und bewohnen wird, ist eine Frage der Zeit,  
 jedenfalls ist es ein böses Omen für unsern Kinderfreund  
 und wird seine neue Heimat (Ägypten) von dem jetzigen  
 Kriegesland vielleicht auch nicht verschont bleiben, weshalb  
 es fraglich, ob Freund Adebarr im nächsten Jahr überhaupt  
 noch die hiesige Gegend wieder besuchen können, denn auch  
 Störche können im Kriegsgetümmel zu Grunde gehen, was  
 aber hoffentlich bei unserm Freund nicht eintreten wird.

**Schierstein.** Der Erlös aus dem am 18 d. Mis.  
 stattgefundenen Wohltätigkeitskonzert in der Evangelischen  
 Kirche hier betrug zuzügl. der Kollekte vom Erntedankfest-  
 Sonntage nach Abzug aller Unkosten 173 Mark, wofür  
 Betrag durch Vermittlung des Roten Kreuzes zu Wies-  
 baden an das Rote Kreuz nach Königsberg zur direkten  
 Verteilung an die durch den Krieg geschädigten ostpreussischen  
 Grenzbewohner übermittelt wurde. — Morgen Sonntag  
 (Reformationsfest) findet für die hier einquartierten Militä-  
 perionen in der hiesigen evangelischen Pfarrkirche die Feier  
 des heil. Abendmahls statt. Die Kollekte wird zu Gunsten  
 der Gemeinden in Westpreußen, welche durch den Krieg  
 so sehr gelitten haben, Verwendung finden.

**Wiesbaden, 30. Okt.** In der heutigen Kriegs-  
 sigung der Stadiverordneten verbreitete sich Oberbürger-  
 meister Geheimrat Gläffing über die Lebensmittelpreise in  
 Wiesbaden, über die Kartoffelpreise im besonderen. Die  
 Lebensmittelpreise seien, abgesehen von Hülsenfrüchten, die  
 um etwa 100 Prozent gestiegen sind, in Wiesbaden nicht  
 unangemessen, nur die Kartoffelpreise fangen an, in un-  
 natürlich Weise zu steigen. Um Festsetzung von Groß-  
 handelspreisen für Kartoffeln hat sich die Stadt an die  
 königliche Regierung gewandt. Gleichzeitig hat Wiesbaden  
 in Verbindung mit Frankfurt und Cassel den Auftrag ge-  
 geben. Hülsenfrüchte, Schmalz und Reis, die hauptsächlich  
 aus dem Auslande bezogen werden müssen, dort aufzukaufen.  
 Hierfür hat die Stadt 75 000 Mark bereitgestellt. Mit  
 Frankfurt, Höchst, Mainz, Biebrich, Limburg und dem  
 Landkreis Wiesbaden ist die Stadt in Verbindung getreten,  
 um eine möglichst einheitliche Festsetzung von Kleinhandels-  
 preisen für Kartoffeln in diesem Bezirk herbeizuführen. —

Die im August festgesetzten Unterstützungssätze wurden  
 dahin erhöht, daß Frauen von Kriegsteilnehmern 34 Mk.,  
 für jedes Kind 9 Mk., für Nichtkriegsteilnehmer 30 Mk.,  
 für jedes Kind 9 Mk. erhalten, jedoch darf die Unter-  
 stützung 75 Prozent des früheren Einkommens nicht über-  
 steigen. Nebeneinkommen bis 25 Mk. soll nicht in Ab-  
 rechnung gebracht werden. Nach diesen erneuten Sätzen  
 werden für November rund 1/4 Million an Unterstützungen  
 von der Stadt gezahlt. — Mit Rücksicht auf die erste

Zeit soll von der Abhaltung des Andreasmarktes abgesehen  
 werden.  
**Mainz, 30. Okt.** Der Unteroffizier Weiß von der  
 4. Kompanie des 1. Nassauischen Pionierbataillons Nr. 21  
 erhielt das Eisene Kreuz für einen umsichtigen Patrouillen-  
 gang auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Weiß hatte sich  
 mit vier Pionieren fast bis an die feindlichen Schützengruppen  
 unbemerkt herangeschlichen und eine Herde Schafe, 150  
 Stück, die zwischen der deutschen Front und der Stellung  
 der Franzosen weideten und Schellen an hatten, um den  
 Franzosen ein Vorgehen der Deutschen in der Nacht zu  
 verraten, in die Stellung seiner Kompanie getrieben. Weiß  
 ist aus Walsenborn in Oberhessen gebürtig.

**Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.**  
**Evangelischer Gottesdienst.**  
 Sonntag, den 25. November 1914.  
 21. Sonntag nach Trinitatis  
 (Reformationsfest).  
 Morgens 10 Uhr: Lieder Nr. 142 — 134 — 11. —  
 Text: Ep. Galater 5, 1. Freiheit!  
 Die Kollekte ist für den Gustav-Adolf-Verein bestimmt.  
 Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nr. 143 —  
 137. — Römer 1, 16. —  
 Donnerstag, den 5. November 1914  
 Abends 8 Uhr: Kriegs- Wochenbetstunde.  
 Nr. 148. — 145. — Psalm 56, 11  
 Die Gaben in diesen Bestunden sind zur Unterstützung  
 der Angehörigen der zum Heere Einberufenen bestimmt.

**Kath. Gottesdienstordnung**  
**Allerheiligen:**  
 Sonntag, den 1. November:  
 Um 8 Uhr Frühmesse mit Ansprache.  
 1/10 Uhr: Hochamt mit Predigt.  
 Nachm. 2 Uhr: Allerheiligen- und Allerseelen-Andacht.  
 Gelegenheit zur heil. Beichte ist Samstagmittag von  
 5 Uhr ab und Sonntags vor der Frühmesse; ebenso Sonntags-  
 mittag gleich nach der Andacht und Montag früh.  
 An Wochentagen ist die heilige Messe, nebst Aller-  
 seelen-Andacht um 7 1/4 Uhr. —  
**Allerseelen:**  
 Montag, den 2. November:  
 Um 9 Uhr feierliches Toten-Amt.

**Wiesbadener Theater.**  
**Königliches Theater**  
 Anfang 7 Uhr.  
 Sonntag, 1. Nov. Ab. B. „Haus Seiling.“ Anf. 6 1/2 Uhr  
 Montag, 2. Nov. Geschlossen.  
 Dienstag, 3. Nov. Ab. D. „Der Barbier von Sevilla“  
**Residenz-Theater.** (Anfang 7 Uhr)  
 (vom 1. bis 8. November 1914)  
 Sonntag, 1. Nov. „Dr. Klaus.“  
 Montag, 2. Nov. „Maria Theresia.“  
 Dienstag, 3. Nov. „Die spanische Fliege.“

**Segall**

Was und wo Sie bis jetzt gekauft haben mag Sie ja befriedigen, aber was ich Ihnen biete, ist doch etwas mehr!

das neue Damen-Konfektions-Geschäft

Heute eröffnet.

Langgasse 35 Ecke Bärenstrasse

**Junge Leute von Bierstadt,**  
 Such nicht abhalten an den Euren Körper kräftigen-  
 Übungen der Jugendwehr teilzunehmen, Ihr  
 damit auch, daß Ihr gute Patrioten seid und in  
 künft bei Gefahr für das Vaterland einzutreten gewillt  
 Es fehle also keiner morgen Vormittag 8 1/2 Uhr in  
 Adlerstraße auf dem Schulhof, wo die Vorübungen  
 finden. Am nächsten Sonntag, den 8. November fin-  
 dann in Biebrich eine Vorstellung der Jungwehren  
 dem Herrn General Schuch statt, an welcher unsere  
 Jungwehr auch teilnehmen wird.

**Schwarze Damen-Kleiderstoffe**  
 in allen Stoffarten u. Preislogen vorrätig:  
**G. H. Lugenbühl,**  
 Inh.: G. W. Lugenbühl,  
 Marktstraße 19,  
 Wiesbaden,  
 Ecke Grabenstraße 1.

Prämiert „Ideal“ D. R.-Patent  
**Zahn-Brücke**  
 Zahnersatz ohne Gaumenplatte  
 D. R.-Patent Nr. 261 107. Nr. 261 107.  
**Paul Rehm, Zahnpraxis, Wiesbaden,**  
 Friedrichstraße 50 I. Telefon 3118.  
 Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregu-  
 lierungen, Künstlicher Zahnersatz etc.  
 DENTIST DES WIESBADENER BEAMTEN-VEREINS.

**Jungwehr Bierstadt.**  
 Morgen Sonntag vormittags 8 1/2 Uhr  
**Übung**  
 auf dem Schulhof in der Adlerstraße. Um recht  
 zahlreiches Erscheinen wird ersucht.  
**Der Kommandant.**

# Bormass

# 95 Pfg.

# = Tage =

beginnen Samstag, den 31. Oktober.

Tausende praktischer Gebrauchs-Artikel u. schöner Geschenk-Gegenstände, welche fast durchweg einen bedeutend höheren Wert haben, kommen in fast sämtlichen Abteilungen zum Einheitspreise von 95 Pfg. zur Auslage.

Infolge der jetzigen schweren Zeit dürften daher unsere aussergewöhnlich billigen Angebote Veranlassung geben, schon jetzt seinen Bedarf für später zu decken.

■■■■■ Grosse sehenswerte Schaufenster- und Innen-Auslagen. ■■■■■

## Warenhaus Julius Bormass G. m. b. H. Wiesbaden.

### Bekanntmachung.

Um die unter dem Namen „Jungwehr“ gebildete Organisation zur militärischen Vorbereitung der Jugend von 16 bis 20 Jahren zu unterstützen, ist es unbedingt erforderlich, daß alle noch abseits stehenden jüngeren Leute dieser Organisation beitreten.

Ich fordere deshalb alle jungen Leute im Alter von 16 bis 20 Jahren auf, der sich gebildeten „Jungwehr“ beizutreten und richte zugleich an die Eltern der in Frage kommenden jungen Leute das Ersuchen, ihre Söhne zu dem Beitritt zur Jungwehr veranlassen zu wollen.

Bierstadt, den 20. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann



### Krieger- und Militärverein Bierstadt.

Zu dem am 1. November d. J. vom Männergesang-Verein anberaumten Wohltätigkeitskonzert zum Besten der gesamten Bierstadter Krieger hat uns genannter Verein herzlich eingeladen. Auch soll damit eine Verlosung verbunden werden, welche auch für denselben Zweck bestimmt ist und den Kameraden warm empfohlen wird, für freiwillige Verlosungsgegenstände zu sorgen und dem Verein zukommen zu lassen. Es ist unsere Pflicht mitzuwirken, damit ein großer Ueberschuß verbleibt, um unseren Kriegern eine Freude zu bereiten.

Der Vorstand.



### Gesangverein „Froh Sinn“ Bierstadt.

Gegr. 1859 — Gegr. 1859.

Der hiesige Männergesangverein ladet die Mitglieder unseres Vereins nebst Angehörigen zu seinem am kommenden Sonntag im Saalbau „Zur Rose“ stattfindenden

### Wohltätigkeits-Konzert

ein. Wir bringen unseren wertigen Mitgliedern dieses zur Kenntnis und bitten durch recht zahlreichen Besuch dieser Veranstaltung verherrlichen zu helfen.

Der Vorstand.



### Freiwillige Feuerwehr Bierstadt.

Der Männergesang-Verein Bierstadt ladet unsern Verein nebst Angehörigen zu seinem am Sonntag, den 1. November cr. stattfindenden Wohltätigkeitskonzert, welches zum Besten aller hiesigen Kriegsteilnehmer veranstaltet wird, freundlichst ein.

Wir bringen dieses zur Kenntnisnahme unserer Mitglieder mit dem Ersuchen, diese Veranstaltung recht zahlreich zu besuchen.

Der Vorstand.

### Landw. Consumverein

e. G. m. u. H. zu Bierstadt.

Diejenigen Mitglieder, welche Thomasmehl, Kali, Kainit und sonstigen künstlichen Dünger für den Herbst oder nächstes Frühjahr bedürfen, werden ersucht, ihren Bedarf bis zum 2. u. Mts. anzugeben.

Der Vorstand.



### Männer-Gesang-Verein

Gegr. 1883 Bierstadt. Gegr. 1883.

Leitung: Chordirektor P. Silbersdorf, Mainz.

### PROGRAMM

zu dem

am Sonntag, 1. November 1914 stattfindenden

### Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten der in den Krieg gezogenen Bierstadter Einwohner u. deren Angehörige

im Saalbau „Zur Rose“

(Besitzer: Ph. Schiebener).

Unter Mitwirkung der Kap. d. Ers.-Bat. Res.-Inf.-Reg. 80 Wiesbaden

(Leitung: Herr Musikmeister Haberland)

sowie

Frl. Marianne Becker (Sopran)

Herr J. Brandmüller (Rezitator)

Herr H. Drews

Herr Fr. Schmitt

Mainz

Herr Erwin Nippoldt, Opers. v. Stadttheater Luzern (Baß).

### Vortrags-Folge.

1. Das Haus Hohenzollern, Marsch J. Brussig
2. Prolog: gesprochen von Frl. Wilhelmine Kilian.
3. Deutschlands Lorbeerkrantz, Patriotisches Potpourri H. Silwedel
4. Chor: Des Deutschen Liedes Sendung Werth
5. Sopransolo: Wo du hingehst (Frl. M. Becker)
6. Rezitation: Der Brief des Grenadiers (Herr J. Brandmüller.)
7. Chor: a) Matrosengrab Sonnet  
b) O, wie herbe ist das Scheiden Silcher
8. Baßsolo: Die Uhr (Herr E. Nippoldt) Löwe
9. Chor: Der Fremdenlegionär Wengert
10. Rezitation: In Sturmesnot (Herr J. Brandmüller)
11. Baßsolo: Arie aus: Der Waffenschmied (Herr E. Nippoldt)
12. Den schönen Heil, Lied Woithardt
13. Der Fremdenlegionär, Soloszene (Herr W. Frechenhäuser.)
14. Rezitation: Meiner war auch dabei. (Frl. W. Kilian)
15. Chor: a) Des Kindes Klage Rebbert  
b) Weh, daß wir scheiden müssen Kinkel
16. Die Sühne  
Tranerspiel in 1 Aufzug Th. Körner  
(Frl. M. Becker, H. Drews, H. Schmitt.)
17. An der Tafelrunde, Volkslieder-Potpourri Munkelt

♦ ♦ Verlosung. ♦ ♦

Wir richten an unsere verehrl. Konzertbesucher die höfliche Bitte, durch freiwillig höhere Beiträge dem Zweck der guten Sache zu dienen.

Man bittet das Rauchen während der Vorträge zu unterlassen.

Eintritt pro Person 30 Pfennig.

Kasseneröffnung 6 Uhr.

Anfang 7 Uhr.



### Turnverein Bierstadt eingetr. Verein.

Samstag, den 31. Oktober, abends 9 Uhr, findet in unserem Vereinslokal (Saswirt Brühl) eine

### Generalversammlung

mit wichtiger Tagesordnung statt. Es ist während des Krieges wohl die erste Generalversammlung, die abgehalten werden soll. Ebenso wie die Zeiten ernst sind, ist auch unsere Tagesordnung eine ernste und wichtige, deshalb wird auch um pünktliches und vollzähliges Erscheinen gebeten.

NB. Zu dem von dem Männergesangverein Bierstadt auf Sonntag, den 1. November angelegten

### Wohltätigkeits-Konzert

ist uns freundliche Einladung zugegangen. Wir bitten unsere Mitglieder, die Veranstaltung kräftig zu unterstützen, besonders da die Sache für einen guten Zweck ist und zur Beihilfe für unsere hiesigen Krieger bestimmt ist.

Um recht zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

### Haus- und Grundbesitzer-Verein Bierstadt.

Telef. 6016 Geschäftsstelle: Blumenstr. 2a. Telef. 6016

Zu vermieten sind Wohnungen von 1-5 Zimmer im Preise von 100-850 M.

### Zu verkaufen

sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Baupläne und Grundstücke in allen Provinzen. Die Geschäftsstelle.

### Kartoffelschale und kleine Kartoffeln

hat tägl. abzugeben End. Mayer, Neugasse 3, Bierstadt.

### Eine Zuhre Stroh

(Maschinenstroh) zu kaufen gesucht. Wilh. Schmoll, Bierstadt.

### Hauschlächter.

Hochofungsmodell Wilhelm Mayer, Metzger Bierstadt, Adlerstraße 2.

### Alle Frauen!

wenden sich stets an Apotheker

### Hassencamp

Medizinal-Drogerie „Sanitas“, Mauritiusstraße 5, 709 neben Ballhalla, Telephon 2115.

### Merzte

bezeichnen als vorzügliches Antiepileptikum

### Kaiser-Brust-Caramellen

Millionen

### Rusten

Deiserkeit, Verschiebung, Katarrh, Schmerzen, Hals, Rachenentzündung, als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher besonders willkommen jedem Kriegsteilnehmer, dabei keine Nebenwirkungen.

6100 und Privaten vorzüglichen Erfolg.

Appetitstärkende, feinschmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg. Feingespang 15 Pfg.

Porto. Zu haben in Apotheken und bei: Drogerie G. Dehnen, Otto Grunler, A. Heisterberger in Bierstadt, Ludw. Koch, Kolonialwaren, Kurzw., Drog. in Wiesbaden.

# Bierstadter Zeitung

Nr. 257

Samstag, den 31. Oktober 1914.

14. Jahrgang.

## Kriegschronik.

**20. Oktober.** Im Kampfe mit dem englischen Kreuzer „Ananias“ und vier englischen Torpedobootzerstörern werden die deutschen Torpedoböote „S 115“, „S 117“, „S 118“ und „S 119“ zum Sinken gebracht. — Rördlich von Helgoland beginnen die Desterreicher auf dem östlichen Kanalar seinen Fuß zu fassen. — Der japanische Kreuzer „Takatschi“ wird in der Kiautschoubucht vernichtet.

**21. Oktober.** Das englische Unterseeboot „E 3“ wird in der deutschen Bucht der Nordsee vernichtet. Auf unserer Seite keine Verluste. — In der Gegend von Vba sind unsere Truppen im Vorgehen. — Desterreichische Torpedoböote zerstören in dem montenegrinischen Hafen Antivari einige Magazine und beladene Waggonen durch Geschützfeuer. — In Russisch-Polen schlägt vereinigte deutsche und österröichisch-ungarische Kavallerie einen grossen feindlichen Kavallerieförper, der westlich Warschau vorzudringen versucht, über Sochatschew zurück. — Die Tsingtaufofts „Tis“ und „Kaiser“ sind nach einer Weitermeldung durch englisch-japanische Geschwader zerstört worden.

**22. Oktober.** Angriffsversuche der Franzosen in der Gegend westlich und nordwestlich von Lille werden unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen. — Ein deutscher Kreuzer vor Oshibuti (Französisch-Somaliland).

**20. Oktober.** Heftige Kämpfe bei Neuport. Englische Kriegsschiffe greifen durch Geschützfeuer in die Kämpfe an der belgischen Küste ein. Ein englisches Torpedoböot wird dabei von unserer Artillerie kampfunfähig gemacht. — Der englische Dampfer „Giltre“ wird in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot in den Grund gehöhrt.

**21. Oktober.** Kämpfe am Meerkanal in Belgien und westlich Lille, wobei 2000 Engländer gefangen genommen werden. Elf englische Kriegsschiffe sind an den Kämpfen an der belgischen Küste beteiligt. Westlich Dünkirchen werden die verbündeten Feinde zurückgetrieben. — Der Boden Ungarns ist von russischen Truppen frei. — Es wird gemeldet, daß die Japaner die Marshall-, Mariannen- und Karolineninseln besetzt haben.

**22. Oktober.** Heftige Angriffe aus Richtung Toul gegen die Höhen südlich Thiaucourt werden unter schwersten Verlusten für die Franzosen zurückgeworfen. — Im Meerkanal, südlich Dünkirchen und westlich Lille, werden erfolgreiche Angriffe von den deutschen Truppen gemacht. — Russische Angriffe westlich von Augustow werden zurückgeschlagen. — Czernowitz, die Hauptstadt der Bukowina, wird wieder von österröichischen Truppen besetzt. — Aus London wird gemeldet, daß der deutsche Kreuzer „Emden“ sechs weitere Dampfer in der Südpazifik in den Grund gehöhrt oder gekapert hat. — Kriegssitzung des preussischen Abgeordnetenhauses; einstimmige Annahme des 1% Milliarden-Vorlage. —

Starke in Bosnien eingedrungene serbische und montenegrinische Streitkräfte werden von den Desterreichern geschlagen und zum Rückzug gezwungen.

**23. Oktober.** Ostende wird von englischen Kriegsschiffen beschossen. Deutsche Truppen überschreiten den Meerkanal in Belgien. — Westlich Ypres und südwestlich Lille dringen unsere Truppen in heftigen Kämpfen weiter vor, ebenso im Argonnerwald. — Westlich Augustow werden erneute Angriffe der Russen abgeschlagen. — Die Desterreicher schlagen zwei russische Divisionen vor Manganorod. — Nach einer Londoner Meldung sind 13 englische Dampfer vom deutschen Kreuzer „Karlruhe“ versenkt worden.

## Aus Stadt und Land.

**\*\* Ein Riesenbrand auf Borneo.** Ein gewaltiger Waldbrand verwüßt weite Strecken Westborneos, der holländischen Inselkolonie Hinterindiens. Dichte Rauchwolken behindern den Schiffsverkehr und verfinstern das Licht der Leuchttürme. Der Dampfer „Tsimahi“ der Java-China-Japan-Linie, der am 17. d. M. in Mentol erwartet wurde, ist nicht eingetroffen; wahrscheinlich wurde das Schiff wegen der fehlenden Leuchtzeichen das Opfer eines Unfalles.

## Zweckmässige Liebesgaben für unsere Krieger.



Die neue Uniform-Schlupfweste

Frage ich unter dem Rock, was sie warm giebt, elastisch u. porös ist. Im Winter ist sie mir unentbehrlich & ersetzt Leibbinde, Pulswärmer & auch den Mantel. Aus reiner Wolle gestrickt beugt sie Erkältungen vor! Sie ist sehr billig zu haben bei:

## Regenschutzhülle

wasserd. impr. D. R. G. M. unter dem Waffenrock zu tragen. Ersatz für wasserdichte Militärwesten. Für jede Figur passend

Mk. 4.50

Mit Ansatzteilen für Oberschenkelschutz

Mk. 6.50

== Lederwesten, ==  
Lederjoppen, Ledermäntel.

Heinrich Wels, Wiesbaden, Marktstrasse 34.

## Für unsere Krieger

für Heer und Marine, sowie allgemein für Stärkungsbedürftige das beste sanitäre Erfrischungs- und Stärkungs-Getränk — Genuß- und Nährmittel —

( kalt oder warm ) **Fluade** ( kalt oder warm )

Fluade, hergestellt von den Chemischen Werken Wüstenbrand i. S. enthält nur die reinen Nährbestandteile des besten Kakaos, Zucker u. hohen Prozentatz Nährsalze.

Fluade, von ärztlichen Autoritäten empfohlen, vereint folgende Vorzüge:

Augenblickliche Zubereitung in kaltem Wasser sogar wie in warmem Wasser oder in Milch. Genußreiche, wohlbekömmliche Durstlöschung. Sofortige Anregung. Durchgreifende Ernährung. Auch pur, also unaufgelöst, vortreffliches Stärkungsmittel. Vollkommene Haltbarkeit. Billigster Preis.

Feldpostdose 150 Gr., Inh. 125 Gr.	kostet Mk. —.50
Feldposttube 172 „ „ 150 „ „	— .85
Dose . . . 335 „ „ 300 „ „	1.—
Tube . . . 350 „ „ 300 „ „	1.50
Für Feldpostbeutel 5 Pfg.	

Ein Teil des Gewinnes fließt an das Rote Kreuz.

Verkaufsstellen:  
für Bierstadt: H. Singer, Wiesbadenerstr.  
für Schierstein: Adler-Drogerie, Wilhelmstrasse.

Wo? bekommen Sie billig, schiek und modern garnierte

## Damenhüte?

Im Modes-Geschäft Frau Schulz

Wiesbaden, Wellrigstr. 2.

713 Form und alle Zutaten billigst.

## Friedrich Exner

Wiesbaden, Neugasse 14. Fernsprecher 1924 empfiehlt in reichster Auswahl:

### Erstlings- und Kinder-Wäsche:

Kinden, Jäckchen, Einschlagdeckchen, Windeln, Wickelbinden, Windelhosen, Molton-Deckchen, Leibchen, Bähchen, Röckchen, Schuhe, Taufkleider, Tragkleider, Capes, Uebergieh-Jäckchen, Deckel-Mützen, Hüte, Häubchen, Wägendecken, Flaschenwärmer, Ohrenbinden, Kinderschuhgürtel.

In Gelegenheits-Geschenken stets passende Artikel in allen Preislagen.

### Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche!

Herren-Hemden, Kragen, Manschetten, Vorhemden, Taschentücher, Hosenträger, Handschuhe, Korsetten.

### Socken und Strümpfe.

Unterjassen, Tricot-Hemden, Unterhosen.

### Schürzen

in allen Formen und Stoffen.

### Krawatten.

## Wiesbadener Pädagogium.

Vorbereitung für Schul- und Militärschule, einschl. Abitur.

Arbeits-Nachhilfestunden für Schüler höherer Lehranstalten.

Entnahme v. 9. Lebensjahre.

Direktor E. Loewenberg

Wiesbaden, Marktstr. 5, Part. Unterrichtszeiten: 11—12<sup>1/2</sup> Uhr.

## Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets in grosser Vielseitigkeit am Lager.....



Bestellungen werden sofort erledigt. Telef. 6365

S. GUTTMANN

## Die Kaiser-Nähmaschine

ist unstreitig die ruhigstgehende und beste Nähmaschine. Alleinverkauf:

Phil. Eberle, Mainz.

Stadthausstrasse 7. Eigene Reparaturwerkstätte.

## Spezialkur gegen Syphilis, Geschwüre, Flechten, Harnröhrenleiden,

Ehrlich-Hata 606. Lichttherapie etc. Blutuntersuchung

Dr. med. Wagner

Arzt, MAINZ, Schusterstr. 54, 1. Sprechstunde tägl. 9—1 u. 6—1/2, ausser Montags.

## Presto-Fahrräder

gehören unstreitig zu den besten Rädern der Welt. Aus erstklass. Material zusammengestellt, kann man diesen Rädern auch Strapazen zumuten. Darum sehen sie sich erst Presto an, ehe sie ein Rad kaufen. — Alleiniger Vertreter für Bierstadt u. Umgeb.:

Hugo Jansen, Bierstadt, Wilhelmstr. 2, Ecke Tannusstr. Automobil-Vermietung, Spenglerlei und Installations-Geschäft.

Auf unserer Berliner Einkaufsreise nahmen wir Gelegenheit

## Grosse Posten

# erstklassiger Damen-Konfektion

zu erstehen, die uns infolge der Kriegsverhältnisse zu erstaunlich billigen Preisen abgegeben wurden. Wir bringen diese Gelegenheitsposten gleichfalls

### zu erstaunlich billigen Preisen zum Verkauf

und empfehlen den geehrten Damen, dieses überaus günstige Angebot sich nutzbar machen.

Aus der reichen Fülle der Gelegenheitsposten empfehlen wir:

#### Lange Flausch-Mäntel

schwarz, dunkelblau, dunkelgrün und andere moderne Farben, sowie in geschmackvollen gemusterten Stoffen, gestreift und kariert

Mk. 9<sup>50</sup> 12- 15- 19<sup>75</sup> 22<sup>50</sup>

#### Moderne Sportjacken

in gerippt Velvet und modernen Flauschstoffen, schwarz, dunkelblau und andere Modefarben, sowie gestreift und kariert

Mk. 9<sup>75</sup> 13<sup>75</sup> 18- 25- 29-

#### Schwarze u. dunkelblaue Kürlmäntel

große Neuheit, dreiviertel und ganz lange Formen

Mk. 19<sup>50</sup> 25- 39- 45-

#### Schwarze Astrachan-Mäntel

lange moderne Formen, beste Verarbeitung

Mk. 29<sup>75</sup> 49- 59- 68-

#### Schwarze Astrachan-Blusenjacken

beliebte Neuheit, sehr flotte Formen

Mk. 24<sup>50</sup> 29- 35- 39-

#### Schwarze Frauen-Mäntel

erprobte Schmitte, bei denen kaum eine Aenderung nötig ist. In allen Weiten, selbst für die stärksten Damen vorrätig

Mk. 16- 19- 24-

#### Lange Sealplüsch-Mäntel

in nur erstklassigen Hochglanzqualitäten, dreiviertel und ganz lange Formen, auf Seide gearbeitet

Mk. 59- 69- 89- 109- 125-

#### Seidensamt- und Velvet-Mäntel

135 cm lang, in sehr flotten Formen, beste Verarbeitung, auf Seide

Mk. 38- 49- 62- 79-

#### Modell-Jackenkleider (Deutsche Modelle)

ganz besonders preiswert.

#### Schwarze Jackenkleider

Jacke auf Seide, erstklassige Verarbeitung

Mk. 16- 19- 25- 32- 45- 59-

#### Jackenkleider

in dunkelblau, mauwurf, braun, grau und anderen modernen Farben, Jacke grossenteils auf Seide

Mk. 27- 39- 48- 59- 72-

#### Frauen-Jackenkleider

aus nur erstklassigen Stoffen, in schwarz, dunkelblau, mauwurf, lila und anderen gedeckten Farben in bester Verarbeitung

Mk. 35- 47- 59- 72- 89-

#### Wollene Tailenkleider

in reizenden Stoffen, in schwarz, blau und modernen Farben, sowie in gestreift und ruhig wirkenden Karos

Mk. 25- 32- 45- 59-

#### Moderne seidene Blusen

glatt und bestickt, schwarz, dunkelblau und moderne gedeckte Farben, sehr kleidsame Formen

Mk. 6<sup>50</sup> 9<sup>50</sup> 13- 17- 20- 25-

#### Karierte Woll-Blusen

in sehr feinen Mustern, besonders in gedeckten blaugrünen Karos, reizende Formen

Mk. 4<sup>50</sup> 6<sup>50</sup> 8<sup>75</sup> 11- 15-

#### Farbige Woll-Blusen

dunkelblau, dunkelgrün, leder, mauwurf und anderen vornehmen Farben

Mk. 5<sup>50</sup> 7<sup>75</sup> 9<sup>50</sup> 12- 15-

#### Moderne Kostümröcke

in schwarz, dunkelblau und modernen dunklen Farben

Mk. 3<sup>90</sup> 4<sup>75</sup> 5<sup>90</sup> 7<sup>75</sup> 10- 14-

Aenderungen werden von erstklassigen Arbeitskräften ausgeführt; daher Gewähr für tadellosen Sitz.

Grosse Posten  
**Backfisch-Jackenkleider und -Mäntel**  
— **Kinder-Mäntel** —

für das Alter von 2 bis 13 Jahren, in grosser Auswahl zu sehr billigen Preisen.

Anfertigung nach Mass in eigenen Arbeitsstuben unter Sicherheitsleistung bester Gesellenarbeit.

Gegründet 1873.

# GESCHW.

# ALSBERG

Inhaber: Beckhardt & Levy.

MAINZ, Ludwigstr. 3.

Wir bitten um Beachtung unserer 12 Schaufenster.

Informationsblatt

## Theaterblut.

251

Von Max von Weißenthurm.

(Nachdruck verboten.)

Die junge Frau stieg in einen eben vorüberfahrenden Wagen und gab dem Lenker desselben die Adresse des Juweliers an, zu dem er sie fahren sollte. In dem eleganten Geschäft angelangt, trat sie mit einer gewissen Hast ein und berichtete, weshalb sie gekommen. Der Inhaber, ein ernst und würdevoll aussehender Mann, nahm das Etui aus ihrer Hand und prüfte die Steine genau.

„Sie sind echt, nicht wahr?“ forschte die junge Frau mit ängstlicher Stimme.

„Ich bedauere, Ihnen sagen zu müssen, daß sie falsch sind!“ atmete der Mann mit einem ersten, mitleidigen Gesicht.

„Aber — aber sie sind doch hier gekauft worden! Was kann das also zu bedeuten haben? Ich verstehe die Situation nicht,“ stammelte sie in steigender Verwirrung.

„Das Etui und die Fassung ist allerdings von uns; wenn Sie sich freundlich einen Augenblick gedulden wollen, kann ich sofort in unseren Büchern nachschlagen und Ihnen auch sagen, wann und an wen das Etui verkauft wurde.“

Er verschwand in einem inneren Gemach, und Luch saß in ängstlicher Spannung da. Was mochte die Sache zu bedeuten haben? Sie stellte sich immer und immer wieder diese Frage, ohne deren Lösung finden zu können. Nach wenigen Minuten kehrte der Mann zurück, seine Miene war jetzt noch ernster, noch betrübter als früher.

„Es stellt sich aus meinen Büchern heraus, daß Baron Artur Wellington dieses Halsband im September vorigen Jahres gekauft hat, und zwar um den Preis von 3500 Gulden. Wenn man es mit der Lupe besichtigt, erkennt man klar und deutlich, daß die Steine herausgenommen und durch andere ersetzt worden sind. Haben Sie eine Dienerin im Hause, welche Sie einer so unredlichen Handlung fähig halten? Derlei Betrügereien kommen zuweilen vor.“

„Mein, ich wüßte nicht, wie derartiges hätte geschehen können,“ erwiderte die junge Frau, indem sie sich mit der Hand in die Schläfe griff; ihr schwindelte förmlich. Oskars Blick, als sie ihm das Halsband zum Verkauf geboten, fuhr ihr jetzt mit furchtbarer Deutlichkeit durch den Sinn. Er hatte sie bestohlen und legte nur Wert darauf, ihr den Diebstahl, für den er zweifelsohne in seiner Selbstgefälligkeit ein beschönigendes Mäntelchen fand, zu verheimlichen.

„Sie sind sehr gütig,“ stammelte sie mit einem matten, erzwungenen Lächeln. „Ich bedauere, daß ich Sie mit dieser Angelegenheit behelligte, sie ist nicht weiter von Belang.“

Sie wußte kaum, was sie sprach, und der Mann sah sie bedauernd an.

„Es war uns keine Mühe, gnädige Frau. Es tut mir leid, daß ich Ihnen so unangenehme Kunde mitzuteilen habe, aber ich muß der Wahrheit nachkommen. Darf ich Ihnen einen Wagen kommen lassen?“

„Nein, ich ziehe vor zu gehen, danke!“ sprach sie, langsam der Tür zuschreitend.

„Sie vergessen Ihr Halsband, gnädige Frau!“

„Es verlohnt sich wohl kaum der Mühe, es zu nehmen,“ sprach sie traurig und wartete, bis ein Bedienter des Geschäfts ihr das Paket überreichte und trat mit einer gewissen Hast auf die Straße hinaus. Sie fühlte, daß Bewegung ihr gut tun werde und schritt rasch dahin, ohne so recht über die Richtung im Klaren zu sein, welche sie einschlug. Ihr Herz war von Ekel und Entrüstung erfüllt. Welche Narrin sie gewesen, daß sie sich von dem klugen Komödientenspiel, von ein paar reumütigen Worten hatte blenden lassen, sie, die Oskar so gut kannte! Wie er heimlich gelacht haben mußte über ihren Glauben an seine geheuchelte Reue, über die Tatsache, daß sie ihm die Juwelen angeboten, welche er bereits gestohlen, gestohlen, ja, das war das rechte Wort, sie konnte es beim besten Willen nicht anders bezeichnen; etwas heimlich zu nehmen, was ihm nicht gehörte, sei es nun ein Schmuß, der Tausende repräsentierte, sei es die wertloseste Kleinigkeit, war und blieb in den Augen der gewissenhaften jungen Frau immer ein Diebstahl. Sie aber war die Gattin dieses Mannes, sie trug seinen Namen. Alles in ihr lehnte sich auf gegen diese nicht zu bestreitende Tatsache. Wie konnte sie je wieder einem seiner Worte, einem seiner Blicke Glauben schenken? Jetzt, wo sie sich selbst von der Unverfrorenheit überzeugt hatte, mit der er sie angelogen.

Sie schritt dahin, ohne die Vorübergehenden auch nur zu sehen, bis sie aus lauter Erschöpfung endlich anhielt, um sich zu überzeugen, ob sie denn auch den richtigen Weg eingeschlagen. Instinktiv hatte sie sich, wenn auch auf Umwegen, so doch ihrem Hause genähert. Auf die Uhr blickend, überzeugte sie sich, daß es höchste Zeit sei, umzukehren, da Elvira ihrer bedürfen würde.

Oskar kam erst zur Speisestunde nach Hause; er war so heiter und sorglos wie immer. Luciens erster Zorn hatte sich inzwischen gelegt, und sie fühlte nichts wie eine tiefe, unbeschreibliche Verachtung für ihn. Sie sagte sich, daß er des Zornes kaum wert sei. Er trat an sie heran, um sie zu küssen, sie aber wich seiner Diebstofung schnell aus.

„Wozu führst du diese Komödie fort, Oskar?“ forschte sie kalt. „Ich weiß die Geschichte der Brillanten.“

„Die Geschichte der Brillanten?“ fragte er mit gut gespielter Verwunderung. „Was meinst du denn damit?“

„D, es ist unnütz, noch weiter zu heucheln. Ich konstatiere eine einfache Tatsache, ich weiß, daß du meine Brillanten gestohlen und sie durch falsche ersetzt hast!“

Einen Augenblick schien er verblüfft, aber er faßte sich bald wieder.

„Sei nicht hart gegen mich,“ bat er. „Ich ge-

Rehe, daß ich sie genommen, aber es lag in meiner Absicht, sie zu ersehen, bevor du es merken könntest. Es hat sich nur alles gegen mich verschworen. Du warst, als ich mich damals in Geldverlegenheit befand, krank und nicht in der Verfassung, mit unangenehmen Dingen behelligt zu werden. Es war gerade vor Elviras Geburt, und so zog ich es denn vor, dir aus Schonung nichts zu sagen. Du solltest doch Nachsicht für mich, deinen Gatten, haben, und doch beschuldigt du mich fast so, als ob ich den Schmutz gestohlen hätte; ich würde das nimmer von dir gedacht haben!"

Mit kaltem Lächeln sah ihn die junge Frau an. „Du bist ein guter Schauspieler, Oskar, aber die Tage sind um, in denen deine Komödien den geringsten Eindruck auf mich machten. Du hast deine Karten ausgespielt; wir wollen nicht weiter von der Sache reden, wozu könnte es auch frommen, wir kennen einander zu gut!"

Oskar sah sie an, aber es lag ein Ausdruck in ihren Augen, in ihren Blicken, der ihn zum Schweigen veranlaßte.

Jrgend einen Vorwurf gegen ihre Härte unverstündlich vor sich hinhurmelmnd, verließ er nach wenigen Minuten das Zimmer.

19.

„Nach meinem Engagement im Kolosseum wollen wir uns heiraten und werden dann vergnügt und glücklich leben!"

So berichtete Lola Beeth, mit einem begleitenden Lachen, das nicht ganz natürlich klang. „Die alte Gräfin hat ihre Vorstellungen vergeblich gemacht, und zur Weihnachtszeit dürfte ich schon ihre Enkelin sein. Freuen Sie sich dessen nicht, Luch?"

„Nein!" erwiderte die junge Frau kopfschüttelmnd. „Ich kann mich unmöglich des Umstandes freuen, daß Sie einen Mann heiraten und einen anderen lieben."

„Mein Gott, haben Sie denn immer noch den Gedanken an Eduard Webster nicht aufgegeben? Weshalb sollte ich ihn denn mehr lieben als den armen Berg? Er ist weder hübscher, noch klüger oder besser und ist jedenfalls nicht so reich."

„Warum Sie es sollten, weiß ich nicht, daß es aber der Fall ist, anerkenne ich als Tatsache. Zerstören Sie Ihr Leben nicht einer Laune wegen. Es gibt Menschen, die es aus Blindheit tun, aber Sie schließen absichtlich die Augen, und das läßt sich kaum entschuldigen."

„Luch, um des Himmels willen, sprechen Sie nicht so, sonst suche ich Sie nicht mehr auf, und mir will es scheinen, als ob Sie selbst einiger Anschauung bedürfen. Was fehlt Ihnen?"

Tränen traten in die Augen der jungen Frau, aber sie kämpfte dieselben tapfer nieder und sprach:

„O, es ist nur das warme Wetter! Ich war an London im Sommer nie gewöhnt, sobald die kühlere Jahreszeit eintritt, wird mir besser."

Lola blidte die Freundin zweifelnd an. Gewisse Gerüchte waren ihr zu Ohren gekommen, und sie würde die junge Frau gerne getröstet haben, ohne einen allzu heißen Punkt zu berühren.

„Ich möchte wohl wissen," sprach sie nach einer kleinen Weile erröthend, „ob Sie sich jemals so ganz mit unserer Art abgefunden haben? Sie müssen sich doch sagen, daß die Dinge, welche bei anderen Leuten vielleicht einen recht ernstern Charakter annehmen würden, bei uns nichts ausmachen. Und —" Sie hielt plötzlich inne, sich die Frage stellend, ob sie vielleicht zu viel gesagt. Luch aber erwiderte ruhig:

„Denken Sie an Oskar und die Baronin Brompton? Das macht mir gar keine Sorge, denn ich verstehe die Situation vollständig."

Lola war nicht so ganz beruhigt, obzwar die Worte geeignet schienen, jede Sorge von ihr zu nehmen, besaß aber zu viel Takt, um Luch weiter mit Fragen zu behelligen.

„Ich freue mich, das zu vernehmen," sprach sie ruhig. „Wissen Sie, daß ich Sie sehr gern habe? Sie sind nicht gleich anderen Frauen, kleinlich, eifersüchtig, gehässig — und die Aufrichtigkeit Ihres Dem-

peraments, welches so viel Wohlwollen atmet. Ist mir unendlich sympathisch."

Luch lächelte gerührt.

„Sie sind ein gutes, kleines Mädchen," sprach sie, die andere zärtlich küßend, denn es tat ihr immer unermesslich wohl, zu sehen, daß man ihr Liebe entgegenbringe.

„Nach dieser sentimentaln Erklärung muß ich nun gehen!" rief Lola lachend. „Wir haben um zwölf Uhr eine Probe, und dann versprach ich, mit Berg das Gabelfrühstück zu nehmen. — O, was ist denn das?" fügte sie hinzu, nach einem Stück Papier greifend, das auf der Seitenlehne des Sessels lag. „Ein Brief, wie es scheint!"

„Vielleicht ist er mir aus der Tasche gefallen," bemerkte Luch, welche auf den ersten Blick erkannte, daß das Blatt Artur Wellingtons Handschrift aufweise, vermutend, daß es irgend ein alter, gleichgültiger Brief sei, den er ihr früher einmal geschrieben, faltete sie es auseinander, aber als ihre Augen auf die ersten Zeilen fielen, drückte sich ungläubiges Entsetzen in ihren Zügen aus, und sie hielt den Atem an.

„Luch, was ist Ihnen? Doch keine unangenehme Nachricht?" forschte Lola, erschreckt durch den Gesichtsausdruck der jungen Frau.

„Nein, nein, nichts, nur ein alter Brief! Aber ich erschrak wegen einer Nebenächlichkei!"

Lola begriff, daß die junge Frau allein zu sein wünsche und entfernte sich rasch.

Kaum hatte sich die Thür hinter ihr geschlossen, so entfaltete Luch das Papier nochmals und las es mit heftig pochendem Herzen.

Es war ein kurzes Schreiben Artur Wellingtons an ihren Gatten, worin er ihm mittheilte, daß er sich glücklich schätze, ihm eine Anweisung auf sechs-tausend Gulden zur Verfügung zu stellen. Mit der Rückzahlung des Betrages möge er sich Zeit lassen, ganz wie es ihm genehm sei.

Sie erriet, daß Oskar auf ihre alte treue Freundschaft, vielleicht auch auf die verwandtschaftlichen Beziehungen gepöcht, um Geld von dem Manne zu entlehnen, welcher um sie hatte freien wollen. Tränen der Entrüstung standen in ihren Augen. Jetzt begriff sie, weswegen Oskar darauf Wert gelegt hatte, daß sie die Beziehungen zu dem Baron nicht abbrechhe. Da sie sich geweigert, als Bittstellerin vor ihn hinzutreten, hatte er selber dieses Amt übernommen. Ihre Wangen brannten angesichts dieser neuen Demütigung. Was dann, wenn Artur geglaubt, daß sie um die Sache gewußt hätte. O, es war unerträglich! Er sollte und mußte die Wahrheit erfahren, sie würde ihn vor jedem ähnlichen Appell an seine Großmut in Zukunft zu schützen wissen. Sie sah nach dem Datum des Schreibens, es war vor drei Tagen eingetroffen. Oskar hatte zweifelsohne das Geld schon längst behoben, sie erinnerte sich, daß er während der letzten Tage weniger über pekuniäre Notlage gellagt. In steigender Erregung ging sie in dem Gemach auf und ab, und der Zufall fügte es, daß Baron Artur Wellington selbst gerade in dem Augenblick eintrat, um anzufragen, ob er sie zu einer Spazierfahrt abholen könne."

„Luch, was ist dir, hast du Kummer?" forschte er, ihr tief in die Augen blickend. Er las die untrüglichen Zeichen mächtiger Erregung in ihren Gesichtszügen.

„Kummer? Ich glaube, mir bricht das Herz!" rief sie leidenschaftlich erregt. „Solange ich mich unglücklich fühlte, vermochte ich das Dasein noch zu ertragen, aber du hast meine Selbstachtung in den Staub getreten, und es bleibt mir nun nichts — nichts mehr übrig!"

„Ich? Was habe ich denn getan? — Meinst du wirklich, Luch, ich könnte dir jemals auch nur in Gedanken ein Unrecht zufügen wollen?"

Er sprach die Worte lebhafter, als er sonst zu reden pflegte, und warf sie heftig ein.

„Weshalb hast du denn das getan? Weshalb demütigst du mich mit deinen Geschenken?"

(Fortsetzung folgt.)

# Merken der Dichtkunst

... laut schreien.

Hast du eine gute Lunge,  
Eine wohlgewandte Zunge  
Und dazu das inn're Licht:  
Freund, erhebe deine Stimme!  
Sei's in Liebe, sei's im Grimme,  
Red' und donn're! Flüst're nicht!"  
Denn wer höflich ist und kleinlaut,  
Während derb die Menge dreinhaut,  
Siegt in bester Sache nie.  
Manches hab' ich warm empfunden,  
Klar gedacht — es ist verschwunden,  
Weil ein Gegner stärker schrie

## Heinrich Voß, der Klassiker der Uebersetzung.

Von Dr. Ernst Wilms.

Es war das Los dieses verdienten Mannes, mit Ungerechtigkeiten behandelt zu werden — ebensowohl in der Ueberschätzung als Unterschätzung seiner literarischen Bedeutung. So wie ein Goethe in seiner Anerkennung für Voß unfairemässig zu weit ging, so sehr schossen später Literarhistoriker über das Ziel, wenn sie in dem begehrtesten Rektor von Göttingen nichts anderes mehr sahen, als einen verknöcherten, fanatischen Spießbürger mit engbegrenztem geistigen Horizont und keiner Spur von Verständnis für die höheren Ideale der Poesie. Wie Bürger, Hölth, die Brüder Stolberg und andere, nahm auch er seinen Ausgang vom Göttinger Dichter- oder Hainbund, jener am 12. September 1772 ins Leben gerufenen Vereinigung junger, poesiebegehrter und poetisch veranlagter Studenten in Göttingen, die, von Klopstocks Dichtungen angeregt, sich in die alte deutsche Vordenzeit zurückträumten, in Wäldern und Hainen unter alten Eichen bei Mondschein zusammenkamen, schwärmerisch einander ihre Freundschaft versicherten und die Schriften des allzufreien Wieland den Flammen überantworteten. Der Bund, dessen ganze literarische Bedeutung nur darin bestand, daß einzelne seiner Mitbürger, wie eben Bürger, Voß, Hölth, einen guten Namen auf dem deutschen Parnass errangen, hatte keine ausgeprägte Tendenz und blieb deshalb auch ohne Einfluß auf die Richtung und Entwicklung der deutschen Dichtung überhaupt, er war nichts, als eine schöne Illusion, aus der heraus die Mitglieder sich zu den entgegengesetzten Anschauungen entwickelten, die zuletzt sogar zwischen den alten Jugendfreunden Voß und Fritz Stolberg zum offenen Bruch und zur erbitterten literarischen Fehde führte.

Voß war vielleicht noch derjenige unter den Hainbündlern, der die Vereinigung von Anfang an und in der Folge am ernstesten nahm. Er war kein Schwarmgeist und auch kein Originalgenie, dem es bestimmt war, die höchsten Höhen der Poesie zu erklimmen; wer seine Lyrik studiert, dem ist dies ohne weiteres klar, aber er besaß feste Grundsätze und eine heilige Ueberzeugung sowie das erforderliche Selbstbewußtsein und den darin gipfelnden moralischen Mut, zu dem sich freilich eine gute Portion Eigenwille gesellte, sie zu vertreten. Ein Mecklenburger von Geburt — er wurde am 20. Februar 1751 zu Sommerdorf bei Waren geboren —, sah er sich infolge der Unbemitteltheit seines Vaters schon frühzeitig auf eigene Füße gestellt. Die Schule in Neubrandenburg, die er im Jahre 1766 bezog, mußte er nach drei Jahren — also erst 17 Jahre alt —, bereits wieder verlassen, um als Hauslehrer sein längliches Brot zu suchen. Sein poetisches Talent bahnte ihm den Weg zu einer glücklichen Zukunft. Er sandte einige Gedichte an Voie, den Herausgeber des ersten deutschen

Almanachs, des Göttinger Musenalmanachs, die dessen Interesse auf ihn lenkten. Ohne selbst ein gottbegnadeter, schöpferisch veranlagter Dichter zu sein, hat sich dieser ehrenwerte Mann durch seine Herausgabe des Almanachs und der ausgezeichneten Zeitschrift „Deutsches Museum“, sowie durch die Gründung des Hainbundes, die selbstlose Förderung junger Talente und seinen literatur-historisch wichtigen Briefwechsel nicht unbedeutende Verdienste um unsere Literatur erworben. Er war es, der Voß einlud, nach Göttingen zu kommen, wo sich der junge Mecklenburger, die ökonomischen Schwierigkeiten mit eiserner Energie überwindend, dem Studium der neueren Sprachen und des klassischen Altertums widmete.

Die beiden jungen Leute schlossen sich eng aneinander an; Voie übertrug sogar (1775) die Herausgabe des Almanachs an den Freund, der sich, um sich den neuen Pflichten ungestört hingeben zu können, und vielleicht auch angezogen von dem dort wohnenden Herausgeber des „Wandsbeker Boten“, Mathias Claudius, nach dem stillen Wandsbeck zurückzog. Zwei Jahre später fand das innige Freundschaftsverhältnis noch eine weitere Befestigung durch die Vermählung des 23-jährigen Johann Heinrich Voß mit der Schwester des Freundes, Ernestine Voie. Nun galt es allerdings, sich eine festere Position im Leben zu sichern, als der Musenalmanach und seine anderen schriftstellerischen Arbeiten sie gewährten, und so sehen wir unseren Dichter bereits 1778 von seinem Wandsbeck Abschied nehmen, er ging als Rektor nach Otterndorf, welchen Posten er vier Jahre später aus Gesundheitsrücksichten mit dem eines Rektors in Göttingen vertauschte.

In dieser idyllischen Wohnung am Göttinger See verlebte er achtzehn glückliche, friedliche Jahre. Hier war es, wo er der lieblichen Landschaft jene reizenden Idyllen ablauschte, die seinen Namen so berühmt gemacht haben, hier schuf er seine vorzüglichen Uebersetzungen der Werke Homers, Vergils und anderer Dichter des Altertums womit er die bisher nur den höher Gebildeten zugänglichen herrlichen Dichtungen der griechischen Meister zum Gemeingut des ganzen deutschen Volkes machte. Während der ersten Jahre fügten die freundschaftlichen Beziehungen zu seinem Jugendfreunde, dem Grafen Friedrich von Stolberg und dessen ausgezeichneten Gattin dem friedlichen Leben einen weiteren hohen Reiz bei, mit der Zeit aber trat die Gesinnungsänderung Stolbergs der inzwischen (1793) den Posten eines Regierungspräsidenten von Göttingen angenommen hatte, und dessen veränderte Anschauung ihren Ausgang schließlich in seinem Ueberschritt zur katholischen Kirche fand, immer unzweideutiger hervor, und an die Stelle der alten Intimität trat mehr und mehr eine immer offener zutage tretende Spannung. Seine geschwächte Gesundheit nötigte Voß 1802, sein Amt niederzulegen, eine ihm von dem Prinzen von Holstein-Gottorp ausgesetzte Pension von 600 Talern setzte ihn in den Stand, sich für den Rest seines Lebens ganz den Musen zu weihen; er siedelte nach Jena über, wo er mehrere Jahre ein sehr freundliches Haus mit Garten in der Bachgasse bewohnte.

Als häufiger und freudig bewillkommener Gast stellte sich hier des öfteren Goethe ein, der, ein großer Verehrer und Freund des Verfassers der „Luise“, ihn gern für immer an sich gefesselt und nach Weimar gezogen hätte. Voß zog es aber vor, einer Einladung des Großherzogs von Baden, der ihm einen Ehrensold verliehen hatte, nach Heidelberg (1805) zu folgen, wo er als Professor und Schriftsteller noch länger als 20 Jahre in eifriger Tätigkeit hinbrachte. Er starb am 29. März 1826.

Von Charakter unbeugsam und eigenwillig, schuf er sich mancherlei Feinde, aber ebenso viele warme Freunde und Anhänger. Seine reizende Idylle „Luise“ bietet trotz der Anspruchslosigkeit der darin geschilderten Situationen auch jetzt noch eine erquickende, friedliche Lektüre, wenn sie sich auch mit „Hermann und Dorothea“ nicht messen kann, da ihr alles fehlt, was eben Goethes schönes Gedicht zu einem hervorragenden Kunstwerk und einem Lieblings-

...sind des deutschen Volkes erbebt, der große bitt-  
 erliche Hintergrund und die tiefere Lebensanschauung.  
 Anregend und befruchtend hat er aber sicherlich auf  
 Goethe eingewirkt, Meister des antiken Verses, ver-  
 schaffte er den fremden Versmaßen in der deutschen  
 Sprache das Bürgerrecht, und wenn seine gereimten Lie-  
 der und Gedichte zum Teil sogar über das Niveau  
 des Mittelmäßigen nicht hinaustragen, so bleiben doch  
 einige kleine Idyllen, in erster Reihe „Der sieb-  
 zigste Geburtstag“ und „Philemon und Baucis“ für  
 alle Zeiten Perlen der deutschen Dichtung, gleich schön  
 im Vortrag, als herz- und gemütherquickend.

Kein Geringerer als Goethe hat in seiner ob-  
 jektiven, mildruhigen, sympathischen Art die Oden,  
 Elegien und Lieder des Dichters rezensiert und die  
 Schönheit derselben gewürdigt. Und eines Goethe An-  
 sichts hat doch auch wohl einigen Wert. Auch Schiller  
 war sehr für ihn eingenommen, und nur eine ein-  
 seitige, von Parteilichkeit und Eigendünkel diktierte  
 Feder kann ihm die Anerkennung versagen, die sein  
 redliches Streben und Ueberzeugungstreue, seine un-  
 heure metrische Gewandtheit, seine Uebersetzungskunst,  
 sein idealer Sinn und seine freie Gesinnung ver-  
 dienen.

Als Uebersetzer stellt man ihn noch höher denn als  
 Dichter, preist seine formale Fertigkeit, seine kräf-  
 tige Sprache, seine prächtige Diktion. Sein „Homer“  
 war eine literarische Tat, seine im Verein mit seinen  
 Söhnen Heinrich und Abraham unternommene Ueber-  
 setzung Shakespeares wird der von Schlegel und Tied-  
 zar nachgestellt, übertrifft sie aber sicherlich an ur-  
 wüchsigere Kraft und Heroorkehrung mancher glän-  
 zenden Eigentümlichkeiten. Auch um die Altertums-  
 wissenschaft erwarb er sich erhebliche Verdienste; er  
 stellte erfolgreiche Untersuchungen über Quellen, Zei-  
 ten und Momente der ältesten Geographie an und gab  
 wichtige Aufschlüsse über Verkehr und Produktion in  
 den alten Staaten.

Die dankbare Nachwelt hat ihm auf der Stätte  
 seiner Hauptwirksamkeit, vor dem Eutiner Gymna-  
 sium, ein würdiges Denkmal errichtet: am 6. Juli  
 1883 fand die Enthüllung desselben in feierlicher  
 Weise statt. Vor allem der Jugend ist sein Name  
 auch jetzt noch geläufig, denn seine gemüthvolle, mit  
 kunstvoll-realistischer Kleinmalerei ausgestattete Idylle:  
 „Der siebzigste Geburtstag“:

„Auf die Postille gebükt, zur Seite des wärmenden  
 Ofens,

Saß der redliche Tamm in dem Lehnstuhl, welcher  
 mit Schnitzwerk

Und braunwarbigem Zucht voll schwellender Haare  
 geziert war“ usw.

befindet sich noch heute in jedem Lesebuche, und  
 auch sein Lied:

„Seht den Himmel, wie heiter,  
 Lauter Blumen und Kräuter“ usw.

wird noch vielfach gesungen.



tt **Königliche Reglerbrüder.** Schon seit langen Jah-  
 ren ist König Ludwig von Bayern ein Anhänger des  
 Regelspiels. Als Prinz sowohl wie als König hül-  
 digt er dem Regelspiel in ausgiebiger Weise. un-  
 trotz seines Alters schiebt „Reglerbrüder Ludwig von  
 Bayern“ noch eine ausgezeichnete Kugel. Mindestens  
 alle vierzehn Tage pflegt der königliche Regler auf  
 der Reglerbahn im Schorrbrau in München zu erschei-  
 nen, um im Kreise älterer und jüngerer Herren, die  
 sich aus den verschiedensten Kreisen, aus industriellen,  
 Gewerbe- und kaufmännischen Kreisen und aus Akade-  
 mikern zusammensetzen, mehrere Stunden dem Regels-  
 spiel obzuliegen. An diesem Abend kommt jegliches  
 Zeremoniell in Wegfall. Der König pflegt beim Regeln  
 den Ueberrod abzulegen, und auch die übrige Gesell-  
 schaft regelt in Hemdärmeln. — Der sächsische Regler-  
 bund hat deshalb jetzt Veranlassung genommen, in sei-  
 nem Verbandsorgan, der „Sächsischen Reglerzeitung“,

dem König Ludwig für seine dem deutschen Regler-  
 sport bewiesene Anhänglichkeit den Dank der sächsischen  
 Regler in einigen Worten zum Ausdruck zu bringen.  
 Auch König Friedrich August von Sachsen ist ein  
 Freund des Regelsports. Alljährlich, wenn Sachsens  
 König in Bad Elster der Auerhahnjagd obliegt, pflegt  
 er mit seinen Jagdgästen und den königlichen Forst-  
 beamten an einem Reglabend im „Deutschen Kaiser“  
 teilzunehmen.

tt **Mudder Schmidten bei Hofe.** Eine reizende  
 kleine Geschichte, wie Mudder Schmidten im großher-  
 zoglichen Automobil ins Schloß nach Ludwigslust kam  
 und sich dort die beiden kleinen Prinzen ansehen  
 konnte, wird aus Brenz bei Neustadt berichtet. Mud-  
 der Schmidten ist eine Gastwirtschwiter und Besitzerin  
 einer Wirtschaft in Brenz bei Neustadt. Vor einigen  
 Tagen, als das Großherzogspaar im Stolzer Revier  
 auf der Hossjagd weilte, genoß Mudder Schmidten,  
 deren vortreffliche Fürsorge für des Leibes Wohl sich  
 einen guten Ruf in der Umgebung verschafft hat,  
 die Ehre, das Großherzogspaar mit einem Frühstück  
 bewirten zu können. Die freundliche alte Frau — sie  
 hat schon ihre 76 Jahre — erkundigte sich bei dieser  
 Gelegenheit recht eingehend nach dem Befinden der  
 großherzoglichen Prinzen. „Wie es den lieben Kin-  
 nerkens gehe . . .“ Und die Großherzogin lud die  
 alte Wirtin ein, die Kinnerkens doch einmal im Schloß  
 in Ludwigslust zu besuchen. Aber Mudder Schmidten  
 mußte leider ablehnen, und noch dazu bei diesem efligen  
 Frostwetter. Die Großherzogin aber wußte Rat. Schon  
 am folgenden Tage hielt ein Auto vor der Schmidtschen  
 Gastwirtschaft: ein großherzoglicher Diener kam zu  
 Mudder Schmidten und richtete den Auftrag aus, sie  
 möge sich am folgenden Tage zu einer Reise mit Kraft-  
 wagen nach Ludwigslust bereit halten. Und so kam's  
 denn auch. Mudder Schmidten fuhr mit dem moder-  
 nen Benzinwagen stolz durch das Dorf nach Ludwigs-  
 lust und durfte sich im Schloß von der Gesundheit  
 der Prinzen überzeugen. Und auch von der Freundlich-  
 keit und Leutseligkeit des großherzoglichen Paares,  
 das sich längere Zeit mit der alten Frau unterhielt.  
 So kam Mudder Schmidten zu einer Reise nach Lud-  
 wigslust und zu ihrer ersten Fahrt in einem Auto-  
 mobil.

tt **Zimmer taktooll.** Ein junger Mann, der von  
 einer großen Firma in Manchester als Geschäftsrei-  
 sender engagiert wurde, erhielt von dem Chefs einen  
 Wink, daß der große Fehler seines Vorgängers Man-  
 gel an Takt gewesen sei, und daß er sich deshalb sehr  
 taktooll benehmen müsse. Der junge Mann versprach  
 sich des größten Takties zu befleißigen, und ging auf  
 die Tour. Zum Erstaunen und Entzücken seiner Chefs  
 liefen nun Ordres in einem noch nicht dagewesenen  
 Umfang ein; der neue Geschäftsreisende erwies sich  
 als eine vorzügliche Kraft. Der Höhepunkt seiner Er-  
 folge aber wurde erreicht, als er einen großen Auf-  
 trag von einer Firma übersandte, mit der sein Haus  
 einen großen Krach gehabt hatte und seit Jahren  
 außer Geschäftsverbindung gewesen war. Die Chefs  
 hielten es nun nicht mehr vor Neugierde aus; sie  
 wollten hinter das Geschäftsgeheimnis ihres neuen  
 Geschäftsreisenden kommen und fragten ihn sogleich  
 nach seiner Rückkehr, wie er das alles zuwege gebracht  
 habe. „Ich folgte nur Ihren Wünschen,“ lautete die  
 Antwort. „Ich war in jeder Situation taktooll. Als  
 ich zum Beispiel in Mr. B.'s Laden kam, fragte er mich,  
 was für eine Firma ich vertrete. In Anbetracht der  
 Umstände, die mir bekannt waren, überreichte ich ihm  
 meine Karte und sagte: Ich reise nun halt mal für diese  
 verdammten Idioten!“

#### Humoristisches.

— **Er versteht Musik.** In unser Haus kommt öfter ein  
 Mann mit einem Grammophon, spielt im Hof zwei, drei  
 Stücke, sammelt ein und geht dann. Als ich unlängst nach  
 Hause komme, treffe ich ihn gerade im Hausflur. „Wie  
 geht's denn?“ frage ich.

„Mein Gott,“ meint er, „wie's einem halt bei die teu-  
 ren Zeiten gehen kann. Wenn i net des bißl Musik  
 verständig, könnt' ma eh verhungern!“